

LOKALES

Wiesbaden, den 12. Oktober.

Eheliche Gütergemeinschaft. Es ist vielfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß die seit Inkrafttreten des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches eingetretenen Änderungen des ehelichen Güterrechts in weiten Kreisen der Bevölkerung noch nicht hinreichend bekannt geworden, und daß aus dieser Unkenntnis Verwirrungen und Unzuträglichkeiten entstanden sind. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß, wer jetzt heiratet, nicht von selbst mit seiner Frau in Gütergemeinschaft lebt. Soll Gütergemeinschaft, wie sie vor dem 1. Januar 1900 mit der Eheschließung von selbst Platz griff, in der Ehe bestehen, so muß solches durch einen Vertrag bestimmt werden, der vor dem Amtsgericht oder einem Notar vor oder nach der Eheschließung zu schließen ist. Unterbleibt dieses, so behält jeder Ehegatte sein Vermögen für sich, der Ehemann hat jedoch in der Regel die Verwaltung und die Nutzung des Vermögens der Frau.

Mit Weib und Kind und Regel. Verläßt man sein Haus mit der ganzen Familie, die Dienstboten vielleicht eingeschlossen, so wird oft gesagt, man zöge mit „Kind und Regel“ aus. Die Redensart würde schwerlich noch gebraucht werden, wenn ihr ursprünglicher Sinn nicht gänzlich verblasst wäre. Denn Regel hat nichts mit dem Namen des bekannten Spielgeräts zu tun, es bedeutete vielmehr im Mittelalter und früher eine eheliche Verbindung, und so wird es auch in einem Wörterbuche vom

Jahre 1482 erklärt. Wie in Vorhardts trefflichem Buche „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde“ (neu herausgegeben von Gustav Wustmann) zu lesen ist, berichtet uns Tacitus in seiner Germania, daß die Germanen unter allen Barbarenvölkern die einzigen waren, die sich mit einem Weibe begnügten. Aber sollte das Verhältnis ein rechtmäßiges sein, so mußte die Braut vom Vater oder Vormund durch fahrende Habe (Knechte, Mägde, Pferde, Kinder, Waffen, Kostbarkeiten) gekauft werden. War dies nicht geschehen und lebten sie dennoch im Bunde miteinander, so war das Weib nicht ebenbürtig und hieß Kebsle. Die Kinder dieser Kebsle wurden Kebskinder oder Kebsknecht genannt und konnten nur von der Mutter erben. Ob Tacitus bei der Schilderung der ehelichen Verhältnisse im alten Germanien nicht etwa schon jüdisch verfahren ist, ob seine Behauptung, daß unsere Vorfahren sich nur mit einem Weibe begnügten, den Tatsachen entspricht, mag dahin gestellt bleiben. Ungenau ist er jedenfalls insofern, als er angegeben unterläßt, daß die Kebsen stets aus der Zahl der Sklavinnen gewählt wurden, und daß schon darum bei ihnen von einem ehelichen Verhältnisse zu ihren Herren nicht die Rede sein konnte. Unter dem Pantoffel ihrer Kebsen, d. h. unter ihrer Herrschaft haben die alten Germanen sicher nicht gestanden; sie konnten es auch schon deswegen nicht, weil ja der Brauch, der wenn auch nicht dem Begriffe, so doch dem Vorlaute dieser Redewendung zugrunde liegt, erst im Mittelalter gegolten hat. Damals war es üblich, daß jeder der beiden Gatten gleich nach der Eheschließung versuchte den anderen auf den Fuß zu treten; wenn das gelang, dem war nach dem Volksglauben die Herrschaft in der Ehe dauernd sicher. Diese Sitte besteht übrigens noch an der Salzach in Österreich, in Hessen, Schleien und Sachsen. Da der Franzose den Pantoffelbilden pantouillard nennt, ist anzunehmen, daß sie auch in Frankreich bekannt ist.

Konzert im Kasinoaal. Die Damen Fräulein Emmy Schumann Konzertfängerin und Fräulein Irma Schumann Pianistin, Frankfurt a. M., sowie Herr Otto Sätze Wiesbaden, haben sich in der liebenswürdigsten Weise in den Dienst einer guten Sache gestellt. Dieselben veranstalten am Sonntag, 16. Oktober, Abends 8 Uhr im großen Kasinoaal einen Lieder- und Klavierabend zu Gunsten des Vauvonds des Kaufmännischen Vereins Wiesbaden. Nach dem Programm zu urteilen, auf das wir noch näher zurückkommen werden, dürfte sich der Abend zu einem sehr gelungenen gestalten. Da die künstlerischen Fähigkeiten der Mitwirkenden, dem musikalischen Publikum hinlänglich bekannt sind, so wird ein starker Besuch des Konzertes sicherlich zu erwarten sein, was im Interesse der guten Sache auch zu wünschen ist.

Kirchliche Volkskonzerte. Mit der mächtigen, stimmigen es dur-Junge von J. S. Bach, welche er in ihrer polyphonen Stimmführung klar und durchsichtig zu Gehör brachte, eröffnete Herr Peter Weber, Musiklehrer am Königl. Realgymnasium das letzte Konzert, in dessen Verlauf er noch die melodische d-moll-Sonate von Beethoven sein nuanciert zum Vortrag brachte. Die Konzertfängerin Fräulein Nataly Schulz sang mit schöner sonorer Stimme und inniger Empfindung das geistliche Lied von Emmerich „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“, dann „Herr zu dir will ich mich retten“ von Mendelssohn und das ergreifend schöne Lied von Dietrich „Verlaß mich nicht, o Herr“.

zu dem ich flehe“. Herr Thies Frorath (Violin) brachte mit schönem Ton und bestem Können die d-dur Sarabande von Händel und das Adagio cantabile von Tartini zu Gehör. Es dürfen sich alle Mitwirkenden des Dankes und der Anerkennung der Zuhörer versichert halten. Für das Konzert heute Abend, welches wie immer von 6-7 Uhr bei freiem Eintritt in der Marktkirche stattfindet, haben die allseits gern gehörten Fräulein Marie Ebelius, Konzertfängerin von hier, Herr Paul Hertel, Cellist des Stadt. Kurorchesters, sowie Herr Organist J. Grohmann ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt.

Recitationsabend. Der Stenotypographenverein „Engschonell“ veranstaltet am kommenden Freitag, den 14. d. Mts. Abends 9 Uhr im Sälchen des Restaurants Johannisberg, Langgasse 5 einen Recitationsabend, zu welchem Herr Lehrer August Gade gewonnen worden ist. Es werden Dichtungen von Altkron, Deibel und Emanuel Geibel zum Vortrag kommen. Da Herr Gade über ein hervorragend rethorisches Talent verfügt und außerdem ein gründlicher Kenner der angeführten Literatur ist, so dürfte ein genügender Abend zu erwarten sein. Gäste sind gern willkommen.

Dilettantenverein „Urania“. Das diesjährige 5. Kostümfest findet am Sonntag, den 16. Oktober, Abends 8 Uhr in sämtlichen Sälen zu diesem Zwecke effektiv dekorierten Räumen des Kaiserjalles, Dohmerstraße 15 statt. Dasselbe ist wieder im Sinne eines Tiroler Volksfestes arrangiert und dürfte, da diesmal besondere Vorbereitungen getroffen sind, den besten Anfall finden. Eingeleitet wird das Fest durch ein höchst originelles Eröffnungsstück in 1 Akt mit Gesängen, Tanz und Musik „Eine Kirn im Alpenort“. Hierauf folgt ein Tiroler Schwan in 1 Akt mit Gesang „Gebirgskunst“. Den Schluß der Aufführungen bildet das Fest mit größtem Erfolge aufgeführte Gesamtspiel „Direktor Bimmels Spezialitätentheater“, welches die Hochmuskeln der Besucher in höchstem Grade in Anspruch nehmen wird. Außer dem Erwähnten werden noch Tiroler Gesangs- und sonstige Ueberrassungen aller Art nicht wenig zur Unterhaltung beitragen. In beiden Sälen findet vor und nach den Aufführungen Tanz statt. Der Eintritt beträgt 50 Pf. incl. Abzeichen. Letztere berechtigen zum Aufenthalt in sämtlichen Räumen und zum Tanz für Kostümierte u. Nichtkostümierte.



Sunlight Seife

leistet auch zur Reinhaltung der Badezimmer-Einrichtungen die denkbar besten Dienste. Zum Scheuern von Badewannen aus Email, Zink oder aus Porzellan, Röhrenleitungen, Wasserhähnen, Fliesenbekleidung der Wände und der Fußböden mache man sich eine reichliche Sunlight Seifenlauge. Bei leichter Arbeit ist die Wirkung eine wunderbare. Sunlight Seife enthält weder scharfe Bestandteile, noch freie oder überschüssige Soda, welche Farben angreifen. Sie löst nur den Schmutz und läßt die ursprünglichen Farben wie neu erglänzen. Sunlight Seife ist selbstverständlicher Weise in erster Linie eine Haushalts-Waschseife hervorragender Qualität; sie läßt sich aber auch für alle Reinigungsarbeiten im Hause mit gleich großem Erfolge verwenden.

Öffentl. Vortrag über die Kunst, sein Leben zu verlängern,

gehalten von Herrn Dr. med. Heinar Schmidt, Spezialarzt für das gesamte Naturheilverfahren, hier im grossen Saale der Loge Plato am Donnerstag, den 13. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 50 Pf. Um zahlreichem Besuch bittet

Der Vorstand

des Vereins für vollkommene blinde Gesundheitspflege (Naturheilverein).

NB. Remanmeldungen zum Verein werden im Saale entgegen genommen oder sind zu richten an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn K. Höpner, Widmarckring 23. 8300

Loge Plato.

Freitag, den 14. Oktober 1904. Abends 7 1/2 Uhr: Lieder- und Balladen-Abend

von Max Weber.

unter geistl. Mitwirkung von Franziska Weber (Recitation) und des Herrn Direktor H. Spangenberg (Klavier). 7793

Karten: Nummerierter Platz Mk. 4. —, Saal Mk. 3. —, Vorplatz Mk. 2. — sind zu haben in den Musikalienhandlungen von Franz Schellentberg, Kirchgasse 33, Ernst Schellentberg, Gr. Burgstr. 9, in den Buchhandlungen von Juran: & Senfels Nachf., Wilhelmstr. 28, Chr. Limbarth, Kranzplatz 2 und Abends an der Kasse.

Kath. Ries, Webergasse 44,

empfehle ich schwarze Strümpfe und Socken in 8 Qualitäten, 4 Arten Unterzeuge, sowie Sweaters, Westen, Kragen, Kappen etc. zu den billigsten Tagespreisen. 8183

Herren-Westen.

Neu eingetroffen

ca. 12 verschiedene Qualitäten:

Eine schwere haltbare Weste in richtiger Mannsgröße schon zu Mk. 1.70

bis zu Mk. 15 das Stück.

Damen-Westen.

Halbwesten.

Schulterkragen.

Knaben-Westen in 6 Größen von 85 Pf. an.

Carl Claes,

Abteilung für Unterzeuge, Strumpfwaren, Handschuhe,

Wiesbaden, Bahnhofstr.



MÄNNER! SANONCAPSELN sind wirksam bei Harn- u. Blasenleiden

13 Phenyl salicyl 3 G. 100. 10 Santal 50 Caps. PREIS 3 Mk. Von Spezialärzten fortgesetzt gebraucht. Eine Privatkl. bezog 1901 5000. 1902 45000, u. bis Juni 03 36000 Stück. Viele Dankschreiben. Kein ähnliches Präparat kann sich solchen Erfolge rühmen. VERSAND: APOTHEKE HOFMANN, SCHNEIDT-LEIPZIG.

In Wiesbaden „Tannus-Apothek“, sowie in den meisten an deren zu haben. 848

Allgemeine Gewerbeschule. Buchführungs-Kursus für Meister und Gehilfen.

Beginn des Unterrichts: Dienstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr; der Kursus dauert zwei Monate, das Schulgeld beträgt 5 Mk., der Unterricht findet Dienstags, Mittwochs und Freitags abends von 8-10 Uhr statt. Lehrgangsstunden: Buchführung, Rechenlehre, Kontor- und Zins- und Kalkulationsrechnen, Kostenrechnen. Anmeldungen wolle man baldigst im Bureau der Gewerbeschule bewirken.

Gewerbliche Zeichenschule.

Beginn des Wintersemesters am 28. Okt. Unterrichtszeit: Sonntags von 8-12 (einschl. Schulgottesdienst), sowie Mittwochs abends von 8-10 Uhr. Schulgeld pro Semester 3 Mk.; Lehrlinge, deren Eltern oder Meister dem Gewerbeverein als Mitglied angehören, zahlen kein Schulgeld.

Die Eltern schulpflichtiger Knaben werden besonders auf die jetzt beginnenden Kurse für Knaben-Handarbeit (Holz, Papp- und Eisenarbeiten), ferner auf die Zeichenschule für Knaben aufmerksam gemacht. 8350

Der Vorsitzende des Lokal-Gewerbevereins:

Hch. Schneider.

Der Direktor der Gewerbeschule:

Zitelmann.

Badhaus und Hotel zum Hahn,

15 Spiegelgasse 15.

Thermal-Bäder mit direkter Zuleitung aus den natürlichen Quellen und dem Kesselbecken.

Neu erbautes Badhaus mit der neuesten entsprechenden Einrichtungen. — Besuchen das ganze Jahr. 6849

Waldhäuschen

Schönster Ausflugsplatz.

1731



Nr. 240.

Donnerstag, den 13. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

Sklavenketten.

Roman nach Mrs. Alexandervon J. Frick.

Fortsetzung

Marjory hatte mit angsthaftem Blicke seine Worte verfolgt. „Aber er lebt?“ stieß sie jetzt aus. „Ja, sage mir alles! Es ist nicht noch mehr?“

Dick verneinte wieder.

„Mehr nicht“, versetzte er langsam. „Georg ist dadurch in des zeitlichen zum Krüppel geworden. Höre mich ruhig an, wie es gekommen ist. Unter der Mannschaft befand sich ein sonderbarer Bursche; er sprach zu sich selbst und verglichen. Der junge Rennie, der kranke Sohn des Schiffseckers, wie du erinnerst, lachte über ihn und beleidigte ihn dadurch. Eines Tages nun, sie lagen vor Anker, wurde der unglückliche Mensch tobsüchtig und warf sich, mit einer eisernen Stange bewaffnet, auf Rennie. Nur Georg war in der Nähe; er sprang dazwischen und erhielt so den Schlag, der für Rennie bestimmt war, auf seinen Arm, der infolge dessen amputiert werden mußte. Jetzt befindet er sich mit des Schiffseckers Sohn auf der Heimreise nach England.“

Marjory, welche ihre Hände im Schooß verkrampft hatte, sah Dick forschend an.

„Woher weißt du das alles?“ fragte sie tonlos.

„Durch Mr. Croß“, versetzte er. „Mr. Rennie, einer der Chefs von Rennie, Duncan u. Comp., der Vater des durch Georg geretteten jungen Mannes, kam ins Bureau und handigte Mr. Acland den Bericht des Kapitäns aus. Mr. Croß ließ mich denselben lesen. Er sagte mir auch, daß Mr. Rennie kaum hätte sprechen können, als er die Hiobspost überbrachte.“

Marjory hatte beide Hände vor ihr Gesicht geschlagen; langsam ließ sie dieselben jetzt sinken.

„Und nun kommt er heim“, stieß sie zitternd aus, „und ich — ich bin nicht da, um ihn mit Liebe zu umgeben. Dick, ich bleibe nicht hier! Georg hat Pflege und Sorgfalt nötig; er wird mich um sich haben wollen!“

In des jungen Mannes Augen war es aufgesammt, in einem wunderbarem Licht. Aber mit der Selbstüberwindung, die ihm eigen war, bezwang er sich, ihr zu antworten:

„Handle nicht übereilt, Marge. Nicht leicht findest du zum zweitenmal ein so behagliches Daheim, wie hier!“

Eine Weile herrschte wortloses Schweigen zwischen beiden.

„Ist mein Vater sehr betrübt?“ brach Marjory zuerst das selbe.

„Wahrscheinlich! Mr. Croß erwähnte nichts davon“, versetzte Dick zartfühlend. „Ich habe die Ueberzeugung, daß meine Mutter für Georg besorgt sein wird. Du weißt, sie mochte ihn immer leiden; zudem wird er gut aussehen.“

Marjory fing seine Worte offenbar nur halbwegs auf.

„Ja, für eine Weile“, entgegnete sie. „Wenn sie aber anfängt, ihn als Last zu betrachten, — und das wird schnell genug der Fall sein, da Georg nicht mehr zur See gehen kann, — dann wird er fühlen müssen, was ich ausgestanden habe!“

Und sie erschauerte heftig unter der Einwirkung der auf sie einströmenden Erinnerung.

Nachdruck verboten.

Mit der Bärtlichkeit einer Mutter für ihr Kind strich er ihr sanft über die in ihrem Schooße liegenden Hände.

„Denke vorläufig noch nicht daran“, redete er ihr zu. „Noch mag einige Zeit vergehen, ehe Georg in London landen kann. Habe ein wenig Glauben, meine liebe Schwester, und stelle alles, alles in Gottes Hand. Sieh, das habe auch ich gethan, als ich hierher kam und dich hier kaum zu finden hoffen durfte, weil ihr doch nach Rom gehen wolltet. Und ich fand dich dennoch hier!“

„Nach Rom!“ fing sie seine Worte auf. „Ohne Mr. Ellis wären wir zweifellos längst dort!“

„Ohne Mr. Ellis? So ist auch er noch immer hier? Wie stehst du mit ihm?“

Dick sah sie forschend, ernst an.

Sie verschlang aufs neue die Hände ineinander und ihr Blick hatte den Ausdruck grenzenloser Hilflosigkeit, indem sie leise ausstieß:

„Ach, verachte mich, wenn du es willst, aber ich muß dir gestehen, daß ich ihn geradezu fürchte!“

„Daß du ihn fürchtest?“ wiederholte Dick finster. „Warum?“

„Weil ich ein instinktives Gefühl habe, als ob er mich hasse!“ flüsterte sie. „Ich bin überzeugt, daß er sich an mir rächen möchte. Wie wünsche ich, ihn nie gesehen zu haben, oder wenigstens nicht mit ihm geflohen zu sein! Wie schäme ich mich, wenn ich nur daran denke! O, auch du schämst dich meiner deshalb, — ich weiß, ich fühle es!“

Und bis unter das Haar erröthend, barg sie ihr Gesicht in beiden Händen.

Dick sprang auf; er trat dicht an sie heran und sich über sie beugend, strich er ihr sanft über Haar und Stirn.

„Nein, Marge, das thue ich nicht“, sagte er leise, zärtlich, „ich table dich nicht! Meine Mutter und dein Vater sind an allem schuld, und du verfielst einzig deinem Geschick! Ich wollte, ich könnte diesen Elenden, wie es vor Zeiten geschah, herausfordern; ich würde ihn wie einen tollen Hund niederschleichen, damit er dich nie mehr belästigen kann!“

„O, Dick, du siehst aus, als ob du im Ernst das könntest!“ stieß Marjory leise, stoßend hervor, und unbewußt legte ihre Hand sich auf die seine. Dick ließ es ruhig geschehen, während er fortfuhr:

„Versprich mir, daß du nie in etwas einstimmen, nie etwas gewähren willst, was er von dir verlangt, ohne mich vorher um Rath gefragt zu haben. Ich kenne seine Welt zwar nicht, aber ich weiß, was für dich gut ist, Marge. Was ich am meisten fürchte, ist, daß du ihn lieben lernst! Dann ist es ein für allemal mit deinem Glück zu Ende, denn für ihn bist du nichts als ein Spielzeug, das er zerbrechen will!“

Mit einem indefinirbaren Ausdruck sah sie ihn an, und ein wehmüthiges Lächeln verschönte ihr Gesicht.

„Dazu ist jetzt weniger Aussicht vorhanden, denn je“, versetzte sie. „Nein, Dich, die Furcht lasse fahren — — Aber du willst schon wieder gehen?“

Er hatte sich von ihr abgewandt, so unvermittelt, daß es ihr Angst und Weß ums Herz ward.

„Ich muß“, mit Brand zusammentreffen, um mit ihm für Lord Beauchamp, der uns morgen auf seinem Schloß erwartet, mehreres zu besorgen“, versetzte er mit einiger Hast.

„Morgen? Somit sehe ich dich für jetzt nicht wieder?“ stieß sie hervor, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Fürs Erste nicht“, antwortete er ihr und seine Folgeworte bekundeten ihr, was voll und ganz, einzig und allein ihn beseeelte, „fürs Erste nicht“, wiederholte er, „wenn das aber geschieht, so hoffe ich, daß du von diesem Menschen befreit sein wirst!“

Als wenn ein Schleier vor ihren Augen hinweggezogen ward, so sah sie klarer und klarer eine Wahrheit vor sich, welche sie überwältigte.

Als höbe eine unsichtbare Hand sie empor, so richtete sie sich aus dem Sessel auf, auf welchen sie gleichsam willen- und kraftlos zusammengesunken war. Wie ein todtter Schall ging an ihrem Ohre vorüber, was Dick noch von Mr. Brand und ihren Ausfichten sprach. Sie hörte nur seine Stimme, deren Klang ihre Seele aufzog, wie der nahezu Verschmachtende den erlösenden, labenden Quell. Wie ein Traum umfing es sie, wie ein Traum, den sie durch nur einen Laut zu zerstören fürchtete, und seinen Gipfelpunkt erreichte diese Selbstvergessenheit, als er sie zum Abschied auf einmal in seine Arme schloß und einen Kuß auf ihre Stirn drückte, — einen Kuß, unter dem sie erschaute, wie unter der Allgewalt einer Seligkeit, in deren Tiefen sie hätte versinken mögen, um nie, nie wieder zu erwachen zur Wirklichkeit.

Denn die Schleier, die ihr vor den Augen gelegen, jäh hatte diese Stunde sie zerrissen, um sie eine Erkenntniß sehen zu lassen, die beseligendste und zugleich grausamste Erkenntniß, die sich nur denken ließ: — sie, die Verlobte und damit die Sklavin eines andern, der sie nie und nimmer freigegeben würde, sie liebte Dick, — sie liebte Dick und einzig und allein ihn, — nicht wie die Schwester den Bruder, sondern wie das Weib nur einmal lieben kann, echt und wahr, — wie sie den Mann liebt, dem sie zubelehnd sich zu eigen giebt, — zu eigen für Zeit und Ewigkeit, zu eigen mit ihrem ganzen Herzen, mit Leib und Seele . . .

27.

Die Wahrheit.

In Falland-Terrace rief die Nachricht von Georg's Verunglückung einen heftigen Schrecken hervor. Mrs. Aland dachte sofort an die Last, welche das Schicksal ihr damit aufbürdete; Mr. Aland, obgleich aufs Schmerzlichste ergriffen, theilte diesen Gedanken, den seine Gattin in der ihr eigenen Weise, mit der sie ihre Selbstsucht zu verdecken verstand, ihm eintredete.

Mr. Rennie selbst brachte Georg als Invaliden nach Hause. Als Mrs. Aland den Stiefsohn erblickte, bleich, den leeren Ärmel aufgesteckt, ging sie ihm klugerweise mit der mütterlichen Bärtlichkeit, welche auf den Schiffseigenthümer Eindruck machen sollte, entgegen.

„Mein armer, armer, lieber Junge!“ rief sie aus, indem sie ihn umarmte. „Wie sehnten wir uns nach dir! Wie wollen wir dich pflegen! Wie gut von Ihnen, Mr. Rennie, selbst uns den lieben Jungen zu bringen! Wäre doch Mr. Aland hier! Er würde Ihnen besser, als ich es vermag, danken können!“

„Ich that nur meine Pflicht, indem ich ihn hierher brachte, der mir den Sohn rettete!“ erwiderte Mr. Rennie im schottischen Dialekt. „Ich denke, daß es mir gestattet sein wird, noch weit mehr für ihn zu thun!“

Georg, welcher augenscheinlich sehr angegriffen war, ließ sich auf einen Stuhl fallen.

„Ich bin schrecklich matt“, sagte er etwas nervös. „Wo ist Marge?“

„In Paris bei Dunkel Carteret“, versetzte Mrs. Aland, „sie amüsiert sich.“

„O, das thut mir leid! Ich hoffte, Marge hier zu finden. Schreibe ich dir, daß ich käme?“ fragte Georg, dem die Thränen nahe standen.

„Natürlich!“ antwortete die Stiefmutter liebreich. „Ich vermuthete aber, sie hat zu vielerlei vor, um schreiben oder gar kommen zu können. Nun, Lieber, mußt du aber ein Glas Wein nehmen, du siehst matt aus. Ihnen darf ich wohl auch ein Glas Wein anbieten, Mr. Rennie?“

„O, ja!“ entgegnete der biedere Schotte, während Mrs. Aland mit grazioser Bedencktheit Gläser, Biskuit und Cherry herbeiholte. „Ich will es auf Georg's Gesundheit und vollständige Erholung trinken, welche beide er bei Ihrer guten Pflege hoffentlich bald finden wird!“

Nur eine kleine Weile noch verweilte Mr. Rennie; dann erhob er sich.

„Nun, mein Junge, da ich dich zu Hause wohlverborgen weiß, will ich dir Lebewohl sagen“, sprach er. „Forbes und ich wollen noch diesen Abend nach Dorborough reisen. Seine Mutter kann es kaum erwarten, ihn, den sie fast verloren hätte, in die Arme zu schließen. Guten Abend, Mrs. Aland. In etwa einer Woche bin ich wieder hier und werde Sie besuchen. Mr. Aland treffe ich wohl zur üblichen Zeit in seinem Geschäftslokal?“

„Gewiß, wenn Sie ihm indeß eine Zeit bestimmen wollen, wird er Sie zweifellos gern aufsuchen“, versetzte Mrs. Aland.

„O, nein“, wehrte Mr. Rennie ab. „Ich will keine Zeit nicht in Anspruch nehmen. Zeit ist Geld. Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben!“

Und unter den im gesellschaftlichen Leben üblichen Formalitäten verabschiedete sich der biedere Mann, dem Mrs. Aland, klug berechnend, das Geleit bis an die Thür gab.

„Nun, lieber Georg, laß mich dir helfen, Ueberzieher und Shawl abzulegen“, sagte Mrs. Aland freundlich, als sie zu Georg zurückkehrte.

„Ich danke dir“, antwortete er ihr, während er sich erhob. „Ich bin wirklich noch recht hilflos, sodaß ich bei der geringsten Gelegenheit wie ein Kind weinen möchte. Ich wollte, Marge wäre hier; sie hat das Geschick, mich aufzuheitern.“

„Da sie aber nicht hier ist, so mußt du schon mit mir vorlieb nehmen“, sprach Mrs. Aland sanft, indem sie ihm über das etwas vernachlässigte Haar streichelte.

Er seufzte leicht.

„Du bist ganz lieb und gut“, preßte er hervor, „aber ich hatte so fest darauf gehofft, daß Marge hier sein würde, daß ich wirklich bitter enttäuscht bin.“

Mrs. Aland lächelte fein. Da er starr vor sich hinblinnte, sah er es nicht.

„Sie befindet sich in Paris in der besten Gesellschaft“, sagte sie. „Du kannst nicht von ihr erwarten, daß sie alles aufgeben soll, nur um dich bei deiner Rückkehr zu empfangen. Sie weiß, daß es ihrem Vater eine Erleichterung ist, sie bei den Carterets versorgt zu wissen.“

„Glaube nicht, daß ich euch zur Last fallen will“, unterbrach Georg sie, indem ihm das Blut ins Gesicht schoß. „Sobald ich ein wenig kräftiger bin, wird Mr. Rennie mich in sein Geschäft nehmen, denn da es der linke Arm ist, so bin ich untauglich, zu schreiben.“

„Mein lieber Junge! Weinst du, wir dächten ja so etwas!“ rief Mrs. Aland.

„Ich weiß es nicht“, stieß er wieder leicht nervös hervor. „Das weiß ich aber, daß mir oft solche Gedanken kommen.“

„Dann suche sie zu verschonen“. Sie hielt inne und horchte. „Ah, da ist dein Vater!“

Mr. Aland betrat hastig das Zimmer, ohne Hut und Ueberzieher abzulegen. Er war wirklich tief bewegt.

Des Vaters Theilnahme griff Georg ans Herz. Sein Glaube an Mrs. Aland war in neuerer Zeit durch eigene Beobachtung und infolge Marjory's Mittheilungen stark erschüttert worden; an seines Vaters Liebe zweifelte er nicht.

Angenehm verlief die Mahlzeit. Mr. Aland ließ sogar eine Flasche Champagner kommen, um auf des Sohnes Gesundheit zu trinken, und legte es Mrs. Aland ans Herz, einen berühmten Doktor um Georg's Willen zu Rathe zu ziehen — ein Voratz, der aus unbekannten Ursachen indeß nie ausgeführt ward.

Am folgenden Tage versuchte Georg zum erstenmal zu schreiben. Es war eine harte Aufgabe, da er immer versucht war, den linken Arm, den er noch zu haben vermeinte auf den Tisch zu legen. Trotz allem brachte er aber doch einige Zeilen an Marjory zu Papier. Er versuchte dieselben heiter zu gestalten, zwischen jeder Zeile aber konnte man seine Niedergeschlagenheit lesen. Er wartete sehnlich auf Antwort, aber die Tage verstrichen und er hörte nichts von ihr.

So war eine Woche vergangen, als seinem Berathen getreu eines Morgens Mr. Rennie sich wieder einstellte.

„Nun, mein Junge“, begrüßte er Georg, „wie geht es Ihnen denn? Ich hatte heute Morgen mit Ihrem Vater eine Unterredung und habe denselben für einen Plan, den ich entworfen, gewonnen. Derselbe besteht darin: Sie treten bei mir ins Geschäft. Sie erhalten in demselben Hause, in welchem das selbe sich befindet, freie Wohnung. Bedienen wird Sie Mrs. Stokes, eine alte, treue Person, welche auch unsere Geschäftsräume in Ordnung hält und die für Sie bestens Sorge tragen wird!“

(Fortsetzung folgt.)

Kinder-Kragen

Neu aufgenommen:



Neu aufgenommen:

Dieser Kragen aus prima blauem Cheviot mit roter oder blauer Kapuze in feinsten Ausführung kostet
für 2—6 Jahre durchweg . . . Mk. **3 90**
für 6—12 Jahre durchweg . . . Mk. **4 90**
für 12—18 Jahre durchweg . . . Mk. **5 90**

S. Guttman & Co.,

8 Webergasse 8.

7963

Man verlange
Scherer's Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen
b/Darmstadt.

Ärztlich empfohlen.
Preise stehen auf den Etiketten.
Flasche Mk. 1.90, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—
Cognac zuckerfrei Flasche Mk. 3.—
Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranken.
Niederlagen durch Placate kenntlich.

Die Obstausstellung und der Verkauf
der ganzen Ernte von Kloster Clarenthal und Hofgut Adamsthal be-
findet sich Ecke Walram- und Wellritzstrasse und
empfehle ich **1a gepflückte, haltbare**
Wirtschafts- und Tafeläpfel
zu billigsten Preisen.
Sedanstr. 3. **W. Hohmann**, Telefon 564.

7632

Album preisgekrönter Tänze

besteht sich das aus einem

Preis-Ausschreiben

hervorgegangene Werk, welches berufen sein dürfte, von einem verehrlichen und musikliebenden Publikum mit Freuden auf-
genommen zu werden, da sich in demselben Vorzüge vereinigt
finden, wie man solche selten antrifft. — Sämtliche Tänze
verbinden mit verhältnismäßig leichter und vor allem
bequemer Spielen eine fesselnde Klangschönheit!

Der Inhalt des mit einem außerordentlich geschmackvollen
Titel elegant broschierten Albums ist folgender:

1. Polonaise Rob. Knaab, Op. 45.
2. Polka (Der kleine Schelm) P. Fischer-Weber, Op. 3, No. 2.
1. Preis
3. Walzer (Auf Glades Wogen) 2. Preis Hans Wilbout.
4. Mazurka (Marietta) Otto Rodert.
5. Rheinländer (Tanz-
stund-nfreuden) P. Fischer-Weber, Op. 3, No. 1.
6. Quadrille (Das Leben im
Tanz) 3. Preis J. Bontail.
7. Walzer (Träume der
Jugend) E. Brandt.
8. Polka (Tanz mit mir) Konrad Höfen.
9. Menuett Hermann Schumann.
10. Rheinländer (Am Rhein
beim Wein) Ernst Born.
11. Galopp (Der Schnellläufer) Max Sabattier.
Außer Konkurrenz:
12. Pas des Patineurs
(Schlittschuhläufer) Rob. Knaab, Op. 17, No. 2.

Das Preisrichteram hatten in liebenswürdigster Weise
übernommen die Herren:

L. Ganne, **Kaver Scharwenka,**
Komponist, Paris. Kgl. Professor, Berlin.

Johann Strauß,
Kgl. Hofballmusik-Director, Wien.

Die veranstaltete Massen-Ausgabe ermöglichte es, den
Eadenpreis auf nur Mk. 2.— no. festzusetzen — das Werk
ist durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu
beziehen! 146

Eisoldt & Rohkrämer

Musik-Verlag.

Berlin S. W. 11, Königsgräberstr. 29/30.

Rekruten!

Eigene Waffenrücke nach Maß von 40 Mark an
Eigene Hosen von 15 Mark an.

8270

Langgasse 24, Gut. I.

Buchführung.

Durchaus erfahrener Kaufmann und Handelslehrer
erteilt gründlichen Unterricht in der einf., dopp. und
amerikan. Buchführung, Correspondenz, Wechsellehre,
kaufm. Rechnen etc. Derselbe bildet a. Herren, die i.
Beruf wechseln u. Buchhalter, sowie Damen, welche
Buchhalterin werden wollen, in 2 bis 3 Monaten per-
fekt aus. Nur gründl., den Vorkenntnissen u. Fähig-
keiten eines Jeden genau angepaßter Einzel-Unterricht.
Nach erfolgter Ausbildung z. Erlangung v. Stellen
unentgeltlich behilflich. Mäßiges Honorar, keine Vor-
auszahlung. Näheres bei

Wilh. Sauerborn,
Handelslehrer, Wörthstraße 4.

Bahreiche Herren und Damen, die ich ausgebildet, befinden
sich jetzt in gutbezahlten Stellen hier und auswärts. 7897

Zu Insertionen
für den Rheingau und Umgegend
ist der seit 1849 in Eltville und Deßlich er-
scheinende

Rheingauer Bürgerfreund,

(Gratis-Beilage: „Instr. Pfänderstübchen“)
bestens zu empfehlen.

Derselbe ist Organ des Königl. Landraths-
amts zu Rudesheim, sowie der Königl. Amts-
gerichte zu Eltville und Rudesheim und hat den
umfangreichsten Leserkreis aller im Rheingau
erscheinenden Blätter. Inserate finden deshalb
die weiteste Verbreitung und erzielen erfahrungs-
mäßig den besten Erfolg.

Preis der 6spaltigen Zeile 10 Pf.
mit entsprechendem Rabatt von 3mal. Aufnahme an.
Eltville und Deßlich. 119

Expedition des „Rheingauer Bürgerfreund“.

Die noch vorhandenen

Schuhwaren

werden noch bis zur kommenden Versteigerung billigt
verkauft. 7758

Mainzer Schuhbazar, Goldgasse 17,
neben Stellenb. Grünberg.

Erstes Frankfurter Consum-Haus

Inh. Adam Schneider. 7971

Welltrichstr. 30. Nerostr. 10. Dranienstr. 45.

Magnum-bonum per Kumpf 26 Pfg.

beste Speisefartoffel

Heringe, neu, Dgd. 45 Pfg., Stück 4 Pfg.

Hollmops, neu, 65 6

la. Schweine-Schmalz, „garant. rein“, Pfund 48 "

la. Kernseife, weiß, 5 " 105 "

la. hellgelb, 5 " 1— "

la. Schmierseife 5 " 70 "

Soda 3 " 10 "

Tapeten- und Linoleum- RESTE

sehr billig. 7840

Julius Bernstein, Kirchgasse 54.

Schuhmacherei- u. Reparatur-
Werksstätte,

Kleine Kirchgasse 3, empfiehlt:

Herren-Sohlen u. Absätze M. 2.50,

Damen " " 1.90,

Kinder " " je nach Größe.

Anfertigung nach Maß in sauberster Ausführung und bei
billigster Berechnung. Verarbeitung von nur prima Material.
R. Rudolf. 7786

Für Raucher!

Als Specialmarken empfehle folgende Marken:

Marke „Prenzados“	100 Stück Mk. 5.50
„Brevas“	100 " 5.50
„Estrella“ No. 19	100 " 6.50
„Senator“ No. 27	100 " 7.50
„Carmen“ No. 25	100 " 7.50
„Paladin“ No. 33	100 " 9.50
„Elvira“ No. 40	100 " 9.50

Sämtliche Sorten, nur prima Qualitäten, und halte
mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Richard Ries,
Cigarren-Special-Geschäft,
26 Marktstrasse 26.

6892

Oefen und Herde

empfehl in

grösster Auswahl zu den billigsten Preisen



M. Frorath Nachf.,

Wiesbaden, 7312
Kirchgasse 10, Tel. 241.

Killians Mützen sind die besten. 9128

Gezwungen

durch die große Ausdehnung meines Lagers, nehme ich Anfang
Oktober eine bauliche Veränderung meiner Geschäfts-Räume

Ellenbogengasse 2 vor.

Um vorher etwas zu räumen, habe ich versch. Posten:

Wäsche, Gardinen, Steppdecken, Betten,
Bettfedern, Unter-Jacken, Unter-Hosen,
Normal-Hemden u. Manufaktur-Waren
zusammengestellt, die ich

bedeutend unter Preis

verkauft werde.

Es bietet sich somit für Jedermann eine
hervorragend günstige Gelegenheit, seinen Winterbedarf
einzukaufen. 7723

Sächsisches Waren-Lager,
M. Singer,
2 Ellenbogengasse 2.



Nr. 41

Donnerstag, den 13. Oktober 1904.

19. Jahrgang

Peters Schmerz.

Das Land gedüngt und frisch gepflügt,
Mit Lust gesättigt mein Völkchen
Mein Stuhl geleimt und fest gefügt,
Am Himmel nur rosige Wölkchen.
Die Bronzetrone wie Gold, so blank,
Mein Purpur voll reicher Falten.
Nun muß sich alles — Gott sei Dank! —
Zum besten wieder gestalten.

Ich bin ja jetzt schon populär,
Das scheint mir doch zweifelsohne.
Und kommt mir sonst nichts in die Quers,
So bleib' ich auf meinem Throne.
Behaglich kann ich und ungestört,
Auf meiner Höhe mich wiegen.
Wenn die Kanaille sich mal empört,
So weiß ich sie wohl zu kriegen.

Und dennoch ist, trotz alledem,
Mir nicht ganz mollig zu Muthe.
Der Mantel ist mir unbequem,
Mich brüdt die Krone, die gute.
Das Schuldenkonto? Das liegt mir fern,
Das macht mir keine Qualen:
Mein Serbenvolk wird herzlich gern
Die Kleinigkeit bezahlen.

Nein, etwas andres hält den Sinn
Mir unablässig gefangen,
Und jetzt bereu' ichs, daß ich bin
In diese Höhle gegangen.
Doch willig trint' ich und heldenhaft
Die Schale mit Bitternissen.
Ach aber, die Kollegenschaft
Will leider von mir nichts wissen.

Ich hab' in Petersburg angelopft,
Ich wollte den Zaren rühren. —
Man hat die Ohren sich zugestopft,
Verschlossen waren die Thüren.
Und dann versucht' ich in Wien mein Glück,
Ich wollte dem Kaiser huld'gen. —
Man wies mich aber sehr kühl zurück
Und ließ sich höflich entschuldigen.

Was ich beginne und was ich thu,
Wie redlich immer ichs meine:
Man hält vor mir die Thüren zu

Und läßt mich immer alleine.
Wie auch die Sonne mein Haus erhellt:
Es dunkelt auf Wegen und Matten.
Ich sehe auf meine Bahn gestellt
Alexanders drohenden Schatten.

Doch wollt' ich lösen den grausen Bann,
Ich müßte die Männer verjagen,
Die diesen armen, verblendeten Mann
In einer Mordnacht erschlagen.
Und ließ ich vor des Rechts Gewalt
Die starken Getreuen stellen. —
Sie würden meinen Schatten bald
Zu jenem Schatten gesellen.

Mir binden Furcht und Dankbarkeit
Die schwerbewaffneten Hände.
O, daß doch jemand mit der Zeit
Den glücklichen Ausweg fände.
Ich kann von meinen Schultern doch
Den Königsmantel nicht streifen! —
Der ist mein Schmerz, das immer noch
Die Menschen das nicht begreifen. —

Magdeb. Gen.-Anz.



Ohne Draht.

Humoreske von Leo von Torn.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man das militärische Jahr nur nach dem Turnus
der Ereignisse im Frontdienst betrachtet, so charakterisiert
sich dieser Zeitabschnitt allerdings als die bekannte Schlange,
welche sich in den Schwanz beißt, als die Kreislinie ohne
Ende, als das runde Brunnengitter, an dem man in an-
geäußertem Zustande entlang tastet und sich wundert, daß
das Ding kein Ende nimmt.

Die militärischen Jahreszeiten folgen einander mit der-
selben Naturnotwendigkeit, wie die des Kalenders. Auch in
den Unberechenbarkeiten der Witterung ähneln sie sich —
und in vielem andern. Wie die im Herbst eingelegten

Tulpen- und Krokuszwiebeln aus der geheimen Werkstatt der Natur schließlich zu blühender Pracht emporsteigen, so entwickelt sich aus dem langsamen Schritt nach Zählen der Parade marsch in Regimentskolonne, der da nach der Melodie des schönen Liedes geht:

Denkst du denn, denkst du denn,
Du Berliner Pflanze,
Daß ich dir lieben tu,
Wenn ich mit dir tanze.

Es gibt Dienstschwärmer, wie es Naturschwärmer gibt. Letztere nehmen es schon als launige Abwechslung, wenn ein Frühjahr feuchter ist als das andere — jene sind zufrieden in der schönen Erwartung, daß sie im nächsten Oktober wahrscheinlich noch dümmere Rekruten bekommen werden, als im vorigen.

Andererseits aber gibt es wieder Leute, für die auch die schönste Abwechslung schließlich an Reiz verliert, wenn sie immer wiederkehrt — und besonders ein so temperamentvoller Herr, wie der Hauptmann von Klingsberg, von dem hier die Rede sein soll, hätte wahrscheinlich den auf die Dauer etwas eintönigen Freuden des bunten Rodes längst Salet gesagt, wenn das Soldatenleben außerhalb des Frontdienstes nicht auch sehr interessante Spezialitäten aufzuweisen hätte.

Für diese Vergnügungen sorgt die Technik.

Es gibt keine Behörde, welche den neuesten Erfindungen und Entdeckungen dieser betriebsamsten aller Wissenschaften so gründlich nachgeht, wie die militärische.

Eine neue Fleischkonserverierungsmethode findet nicht minder sorgfältige Beachtung wie ein neues Mittel gegen das Wundlaufen, ein neues Lederfett nicht minder wie ein neues Sprengpulver. Telegraph und Telephon gehören längst zu den Unentbehrlichkeiten der modernen Kriegsführung. Fahrräder und Töff-Töffs saufen durch die Manövergelände, als seien sie speziell für den königlichen Dienst erfunden, und der Erfinder einer Flugmaschine wird seine erste Spritour auf den Mars nicht antreten ohne Begleitung eines oder mehrerer Offiziere der Luftschiffer-Abteilung.

Das neueste ist die Funkentelegraphie — das Telegraphieren ohne Draht — die Nachläuferin des Pulvers ohne Rauch und Vorkläuferin des Telephons ohne Strippe, des Schießens ohne Kugeln, des Liebesmahls ohne Selt, des Lebens ohne Lust, kurz jener großen glorreichen „Ohne“-Epoche, welche sich auf allen Gebieten der Technik, des Wissens und unserer Lebensgewohnheiten vorbereitet.

Hauptmann von Klingsberg hatte sich mit dem Studium der Marconischen Erfindungen lange beschäftigt. Als einer der ersten hatte er in einer Denkschrift die kolossalen Vorteile der Erfindung für die Kriegsführung dargelegt: Das Zerstören von Telegraphenleitungen, das Abfangen von Brieftauben, das Herunterknallen von Luftballons und all die anderen kleinen Niederträchtigkeiten, welche die Befestigung des Feindes so unendlich erschweren können, erschienen mit der Telegraphie ohne Draht aus der Welt geschafft. Selbstverständlich wurden militärischerseits sofort eingehende Versuche aufgenommen.

Seit drei Tagen schon weilte Hauptmann von Klingsberg in Eberswalde — in Begleitung des Ingenieurs einer Elektrizitätsgesellschaft, eines Marconi-Apparates, eines Benzinmotors, einer Dynamomaschine, zweier Fesselballons, einer Anzahl größerer Kinderdrachen und dreier Soldaten zur Bedienung.

Man sieht, eine verwöhnte Frau kann nicht mit mehr Gepäck ins Bad reisen, als der Hauptmann von Klingsberg gen Eberswalde gezogen war.

Und doch wollte die Geschichte zunächst nicht klappen. Von einer Anhöhe aus, wo die Versuchsstation sich etabliert hatte, ließen die Soldaten mit großem Eifer und sichtlichem Vergnügen die Drachen steigen. Bei schwachem Winde wurden die Ballons aufgelassen, deren mit Stearin getränkte Tauen die gewichtigen Funken auffangen und zum Apparat herniederleiten sollten. Der Benzinmotor stank und ratterte, daß es eine Freude war — aber Herr Hauptmann Spohr, welcher mit dem nämlichen Anhang in Briezen weilte und sich mit seinem Freunde und Kameraden Klingsberg drahtlos in Verbindung setzen sollte, äußerte sich nicht — nicht mit einem einzigen Funken!

Eine Anfrage in Briezen mit Draht: was das für eine Bummelerei wäre, ergab die gereizte Gegenfrage, ob man in Eberswalde vielleicht auf den Ohren und Augen säße. Hauptmann Spohr habe sich bereits einige Tausenden fusselig telegraphiert, ohne daß der Empfangsapparat bisher auch nur einen Muck von sich gegeben hätte.

Schließlich einigten sich die Ingenieure dahin, daß das Wetter nicht günstig sei. Die Lust bedürfe einer gewissen Feuchtigkeit, um ordentlich zu leiten, und da es sehr trocken und heiß war, verkehrten die Funken nicht ordnungsgemäß zwischen Briezen und Eberswalde, sondern verbummelten sich planlos im Weltall.

Das ging nun dem Hauptmann von Klingsberg, dessen Stimmung aus anderen, privaten Gründen in der letzten Zeit ohnehin recht gedrückt war, sehr wider alle technischen und militärischen Hoffnungen. Er machte es wie die Elektrizität, welche nur bei einer Feuchtigkeit richtig funktioniert, setzte sich ins „Deutsche Haus“, und schon beim dritten Glas Pilsener hatte er den nötigen Feuchtigkeitsegehalt, um sich vollkommen klar zu werden darüber, daß es bei den mannigfachen Unberechenbarkeiten eines Krieges schwer halten dürfte, im Bedarfsfalle immer die richtige Witterung zu schaffen.

Da würde sich der alte Oberst von Hansen, welcher auch ein leidenschaftlicher Freund der technischen Wissenschaften war, die Marconische Erfindung aber für eine noch glänzend unausgereifte Sache hielt, schön ins Häuschen lachen, wenn er von diesem Resultat erfuhre.

Ueberhaupt der Oberst von Hansen! So ein vergnügterter, bodenheimgen Mensch! Seit man ihm — etwas unvorhergesehen allerdings — den Abschied gegeben, hatte er sich ausschließlich der Elektrizität in die Arme geworfen und von Stunde an eine gewisse Pile gegen den bunten Rod bekundet. Klingsberg war so ziemlich der einzige aktive Offizier, mit dem er noch verkehrte. Die gemeinsame Vorliebe für die technischen Wissenschaften hatte sie zusammengeführt — und wenn die Beziehungen anhielten, so lag das auf Seite des Oberst daran, daß er jemand brauchte, um sich wissenschaftlich mit ihm zu zanken, auf der Seite des Hauptmanns dagegen an dem schlanken, blonden Töchterchen des alten Herrn. — —

Es hätte längst zwei glückliche Menschen mehr auf der Welt gegeben, wenn der Oberst in gegebener Veranlassung nicht folgendes erklärt hätte: „Will meine Tochter einen aktiven Offizier heiraten, schön; aber dann mag sie sehen, wo sie das nötige Kommissvermögen herträgt. Ich gebe keinen Pfennig für eine Karriere, aus der ein Mensch ohne sein Verschulden und im besten Mannesalter plötzlich auf den Sand gesetzt werden kann.“

Dabei war es geblieben, und deshalb gab es zwei glückliche Menschen weniger auf der Welt — denn von dem Gehalte eines Hauptmannes zweiter Klasse sind eine Frau und die eventuellen fünf Kinder nicht zu ernähren.

Der Oberst weilte mit seiner Tochter in dem nahegelegenen kleinen Freienwalde. — und Hauptmann von Klingsberg erwog eben, ob er die erzwungene Tatenlosigkeit nicht zu einem Absteher nach dorthin benutzen könnte, als er nach der Versuchsstation abgerufen wird.

Der Apparat „funk“tionierte!

Als der Hauptmann atemlos eintraf, waren die inhaltschweren Worte „G-u-t-e-n-T-a-g“ bereits herüberge„funk“t worden. Der Benzinmotor stank und ratterte, der Dynamo brummte — und dazwischen immer das scharfe Knack-Knack, welches die Funkenübertragung in den Aufnahmeapparat begleitete.

Herrn von Klingsberg klang das wie Sphärenmusik in den Ohren. Mit Feuereifer bediente er eigenhändig den Apparat, und er freute sich wie ein Kind, als er innerhalb der nächsten Stunde — die drahtlose Telegraphie arbeitet noch sehr langsam — die weiteren inhaltschweren Worte zusammen hatte: „H-i-e-r-S-p-o-h-r-W-e-r-d-o-r-t?“

Sofort wurde der Aufgabeapparat eingeschaltet, und Hauptmann von Klingsberg antwortete im Schweiß seines Angesichts: „H-i-e-r-K-l-i-n-g-s-b-e-r-g-W-a-r-u-m-g-e-h-t-s-n-u?“

Zur größten Freude des Hauptmanns blieb die Verbindung dauernd aufrecht. Aber wie das immer mit solchen Versuchsgesprächen ist — man weiß nicht recht, was man sich erzählen soll. Die Hauptsache ist ja, daß man sich versteht; das Gesprächsthema selbst ist dabei so gleichgültig, daß man schließlich auf die ausgefallenen Sachen kommt. Man spricht vom Wetter, wieviel Glas Bier man am Abend vertilgt hat, daß das Mittagessen unter aller Würde gewesen ist und dergleichen.

Schließlich wußte sich Briezen nicht mehr zu helfen und schwenkte auf ein ganz intimes Thema ein:

„W-i-r-s-t-D-u-t-n-F-r-e-i-e-n-W-a-l-d-e-W-e-l-u-m-a-m-e-n?“

„M-a-t-t-e-s-t-e-u-s-l-i-c-h-g-e-r-a-
b-e-r-w-a-s-n-u-y-t-b-a-s?-D-e-
s-A-l-t-e-b-l-e-i-b-t-b-o-d-b-e-i-n-i-
O!“

„D-e-i-r-a-t-e-o-h-n-e-i-h-n!“
„D-a-s-s-a-g-g-l-e-u-s-o-l-T-e-l-e-g-
r-a-p-h-i-e-r-e-n-o-h-n-e-D-r-a-h-t-
t-f-t-d-o-u-i-c-h-w-e-r-a-b-e-r-h-e-l-
r-a-t-e-u-o-h-n-e-D-r-a-h-t-i-f-t-u-n-
m-g-l-i-c-h!“

Der nächste Tag war ein Sonntag, und Hauptmann von Klingenberg benutzte denselben zu einem Ausflug nach Freienwalde. Oberst von Hansen empfing ihn so aufgetraut wie noch nie. Mit größter Aufmerksamkeit lauschte er den begeisterten Schilderungen Klingebergs über den glänzenden Erfolg, der gestern mit der Funkentelegraphie erzielt wurde.

„Das ist sehr interessant, lieber Klingenberg,“ sagte der alte Herr schließlich. „Also Sie meinen, daß zwei Armeekorper, welche z. B. von Oberswalde und Briezen her gegen einen in der Mitte liegenden Feind heranmarschieren, sich gefahrlos verständigen können? Ich meine, ohne die Gefahr, daß ihre Depeschen abgefangen werden?“

„Allerdings, Herr Oberst! Unbedingt! Das ist ja eben der eminente Vorzug der drahtlosen Telegraphie!“

„So, so — na, nehmen Sie mal an, ich wäre der Feind gewesen, und Sie hätten sich mit dem Truppentkörper in Briezen nicht über meine Bodbeinigkeit, sondern über ihre Zahl und Angriffsoperationen unterhalten —“

„Allmächtiger — —! Herr Oberst — ich —“

„Na, lassen Sie gut sein, Klingenberg,“ sagte der alte Herr lachend. „Sie sollen mit Draht heiraten — und Sie werden längst Großpapa sein, wenn die Telegraphie ohne Draht für Kriegszwecke verwendbar wird! Nun sagen Sie erst mal meiner Tochter guten Tag — ich wette, daß sie im Nebenzimmer darauf wartet — und dann will ich Ihnen den Apparat zeigen, mit dem ich Sie abgefaßt habe.“

Keine Frage.

Verdict soll das Hünsmarktstück werden,
Um abzuhefeln den Beschwerden;
Ich glaub' das neugeprägte Stüd
Kriegt's Publikum mit Schnelle did!

Humor im Berliner Gerichtssaal

Er hat sich geirrt.

In schäbiger Kleidung, mit total zerrissenem Rocke, ohne Hemdtragen, mit Stiefeln, aus denen an verschiedenen Stellen die nackten Füße neugierig heraussehen, — betritt der obdachlose Eduard Weinecke den Gerichtssaal, um sich wegen Diebstahls zu verantworten.

Richter: Merkwürdig ist es doch, daß Sie noch vollständig unbefragt sind.

Angell.: Det ha't ooch schon ofte jebacht. Wie ofte ha't zu mir selber jesaacht: „Edward du bist doch 'n junger Schlump u olliher Kerl, dhust 'n ganzen Dach nisch, stiehst 'n lieben Herrjott de Daje wech un — un“ — Na, weiter wukte id nisch zu mir zu sagen. Id habe nämlich noch nie jellaut, nich mal jebetelt, jefochten. Wenn mir, un det kommt alle Daje vor, ener wat jejem' hat, dann nahm id's mit'n'scheen' Dank an, tooste mir 'ne Schrippe oder 'n Schnabus, wenn mir ener Klust schenkte, dann verschärft id die Klust bei 'n ollen Kleiderjuden, un tooste mir for't Jeld zwee Schrippen un zwee Schnabusse, oder wenn id ieber 50 Pennie frichte, tat id mir sojar 'n Ende Wurscht an. Sehn Se, Herr Gerichtshof, det sin allens Sachen, for die mir keener bestrafen kann, un so ha't bis heute mein Le'm uf ehrliche Weise jelebt, wenn ooch nich jerade als niglihet Mitglied von de menschliche Jellschaft, denn allens will id dhun im Schweije meinet Angesichts, man bloß nich arbeiten.

Richter: Sie haben sich doch verleiten lassen zu stehlen.

Angell.: Da sin Se uf'n Holzwege, Herr Gerichtshof, det is einfach 'n ganz großer Irrthum von Sie un von den Herrn Cohn oder Lewy, id wech nich mehr genau, wie der Wertheim aus de Rosendalerstrasse beeft. Aber wie et war, det bin id meiner Ehre schuldig, det muß id Ihn' ganz haverkleene zu't Verständniß führen, un denn wer id noch velle reenlicher vor Ihn' stehen, als vorher. Also nu horden Se mal. Id jehbe de Königin-Aujastrasse lang an't Ufer, da stelle id mir hin un fiele zu, wie een Schiffer seine Bille weiterbringt. „Herr Joll“ denke id, „muß det arme Ruder arbeiten, det er den schweren, ollen Kasten von

de Stelle bringt.“ Und in mein' Innern danke id den lieben Gott det er mir nich zum Schiffer jemacht hat, un det id als Rentjöh le'm kann, da kommt ne Frau vorbei, die sieht mit so'ne gewisse Jutheet uf meine schäbige Klust, — id hatte detjelbe Kostiehm an, wie heute — un frachte mir, ob et mir so schlecht jinge, un id sollte man keene Dummheiten machen un mir nich etwa versaufen in de Spree.

Bei so'ne Gelegenheit da rede id keen Ton, id stöhne bloß un mach'n jottsjämmerliche Jesichte. Det hilft immer un richtig, die Frau saacht, se wohnte in de Matthäikirchstrasse un id sollte mir'n Havelod von Ihr'n sel'jen Mann holen. Det dhät id sofort. Un eben sofort lief id zu dem Tröbler in die Rosenstrasse. Der jab mir for den Havelod, der war noch wie neu, zwee Märker. Na, det war ja gewiß 'n'scheenet Stide Geld, so velle hatte id lange nich jehatt, aber for den Havelod war't nisch, reene nisch. Nu jehet der olle Kleederjude un nimmt 'ne Jade von't Rejal un lecht se uf'n Kadentisch. Id bleibe stehn un wech nich wat mit der Jade wer'n soll. „Nu könn' Se jehn“ sagt er denn mit'n hebräischen Tonfall. Id denke, id soll mit de Jade jehn un nehm' ihr ooch mit. Det war doch jar nich anders zu vaftehen. Aber der hinter mir her. „Halt'n Dieb“, schreit er un richtig, an de Neue Friedrichstrasse hatten se mir feste bei't Schlafittchen. Nu bitte id, machen Se aus mir keen bestrafet Subjekt. Et war man 'n Irrthum, un jeder Mensch kann sich doch mal irr'n.

Der Angeklagte wird zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Dann soll er ein halbes Jahr ins Arbeitshaus kommen.

Angell.: Um Gotteswillen, det durfte nich komm', det is mein Dot. Id un arbeiten, det is zweerlei. Id bitte Ihn, Herr Gerichtshof, bloß keene Arbeet nich, det ieberlebe id nich.

Eventuell.

Sag an, wo kommst du her, Gesell,
Zudringliches Eventuell?
Das jehet in jeden Sah sich drängt
Und gleich an jedes Wort sich hängt,
Wenn sich auch nur ein schwacher Rest
Bedingtheit dabei denken läßt!
Nun sagt: Was ist denn nicht bedingt
In unserm Sein und Thun? Es zwingt
Der Dinge hemmende Gewalt
Den Kaiser selbst zum jähem Halt,
Wenn seines Geistes hoher Flug
Ihn über ihre Schranken trug.
Nun erst wir andern! Wer da denkt,
Der fühlt sich auch bedingt, beschränkt;
Und ängstlich, wie der Deutsche ist,
Daß ja kein Tippchen er vergißt,
Sucht er gewissenhaft ein Wort,
Das dies auch sage. Und sofort
Drängt sich vor andern dienstbereit
Und noch dazu in fremdem Kleid
Sehr brauchbar und geschmeidig schnell
Das Wort hervor Eventuell!
„Zurück, ihr Vettern deutschen Schalls:
Etwa, Etwaig, Allenfalls,
Womöglich, nöthig, Wohl, Vielleicht,
Die ihr mir nicht das Wasser reicht!
Ihr seid wohl gar so schwach und denkt,
Das ihr im Deutschen mich verdrängt?
Das bildet euch doch ja nicht ein!
Zu dentisch seid ihr und zu gemein —
Und wer sein Deutsch gebildet spricht,
Der leistet nie auf mich Verzicht!
Mit mir erhebt sich morgens früh
Er und eventuell auch sie;
Um sieb'n, eventuell um acht,
Je nach eventueller Nacht.
Dann gibt's eventuell Kaffee —
Mit Milch, eventuell auch Thee.
Wie's eventuell dann weiter geht,
Ihr selbst eventuell wohl seht!“



Dmínos.

„Schah, meine Liebesbriefe sende ich postlagernd unter
„Treue Liebe“ Nr. 4“

Falsch verstanden.

Arzt: „Wie kamen Sie dazu, das Pulver unter Ihr Kopfkissen zu legen, statt es einzunehmen?“

Bauer: „Sie haben mir das Pulver doch verschrieben, Herr Doktor, daß ich gut drauf schlafen soll!“

Mißverständnis.

Schauspieler (renommirend): „... und in Berlin — ich sage Ihnen — dort haben sie mir die Pferde ausgespannt!“

Blumenhändler: „Ja, ja! Dort gibts beste Menschen! Mir haben sie auch mal, wie ich dort war, die Reisetasche, 's Bordmonat und die Uhr ausgehändelt!“

Entgegenkommend.

Herr: „Mein Fräulein, ich liebe Sie; wollen Sie nicht die Meine werden?“

Dame: „Aber wir kennen uns ja erst seit zwei Stunden!“

Herr: „Nun gut, so will ich noch eine warten!“

Boshaft.

Madame (zum Dienstmädchen, das sich eben eine neue Stelle gesucht hat): „Was, die Dame hat Sie genommen, trotzdem Sie nur vier Wochen bei mir ausgehalten haben?“

„Ja, die kennt Sie nämlich!“

Der Unverbesserliche.

„Was nehmen Sie gegen Ihre Krankheit?“

„Kognat und Chinin!“

„Und wenn das Mittel nun nicht helfen sollte?“

„Dann lasse ich das Chinin fort!“

Maliziös.

Freundin: „Wie vortrefflich die Farbe dieses Kleides mit Ihrem Haar harmoniert! Haben Sie sich das Kleid zu dem Haar passend ausgesucht, oder das Haar zu dem Kleid?“

Junggejellen-Reflexion.

„Ja, ja, ich werde alt. — Bisher fragten mich die Leute immer: warum heirathen Sie denn nicht? Jetzt fragen sie schon: warum haben Sie nicht geheirathet?“

Doppelsinnig.

Fremder: „Wohnen hier die Professoren und Studenten in einem bestimmten Stadtviertel?“

Einheimischer: „Die Studenten wohl; aber die Professoren sind in der ganzen Stadt zerstreut!“

Humor des Auslandes.

Richter: „Sie sind angeklagt, sechs Stöße Papier, drei Flaschen Tinte und fünf Gros Federn gestohlen zu haben. Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen?“

Angeklagter: „Ich bin Schriftsteller und sammelte Material für einen neuen Roman.“

Serenissimus im Hotel.

„Sie — — — öffnen Sie das Fenster, ich will mein Inlognito lüften!“

Natürlich.

„Der kleine Müller läßt doch fürchterlich!“

„Ich sage Ihnen, wenn der zum Militär genommen wird, kommt er zu den Jägern!“

Der Pantoffelheld.

Wachtmeister (streng): „Sie sind jetzt schon zum dritten Male nachts aufgegriffen worden; in längstens zwei Tagen haben Sie sich ein Obdach zu beschaffen!“

Herr (weinerlich): „Ach, ein Obdach habe ich ja — — aber meine Frau gibt mir Abends keinen Hauschlüssel.“

Sie kennt ihren Bruder.

„Dein Bruder hat mir sein Wort verpfändet, daß er mich mal heirathen wird; er wird doch sein Wort einlösen?“

„Da kennst Du ihn schlecht, was der einmal verpfändet hat, das löst er auch nicht wieder ein.“

Größte Devotion.

Fürst (der einen Treiber angeschossen hat): „Ist der Schmerz groß?“

Angeschossener: „Hoheit, dös wagt er nüt!“

Aus dem Tit-Bits.

„Hast Du von der neuesten Erfindung gehört?“

„Nein, was ist es?“

Ein Instrument, durch welches eine Dame ganz deutlich hören kann, was ihre besten Freundinnen über sie erzählen, nachdem sie das Zimmer verlassen hat.“

Der Pfarrer: „Sie haben vermuthlich eine große Familie zu ernähren, Frau Dicks?“

Mrs. Dicks: „Zawohl, Herr Pfarrer, das habe ich auch; und wenn sie nicht alle ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, so würde ich es gar nicht möglich machen können.“

Bildung und Temperament.

„Deine Frau soll ja hochgebildet, aber sehr cholerisch sein!“

„Allerdings! Gestern erst hat sie mir ein Buch an den Kopf geworfen, das sie selbst geschrieben!“

Macht der Gewohnheit.

Müller arbeiten Sie fleißiger und lauen Sie nicht immer an der Schreibmaschine.“

Der Geschäftsmann.

Der junge Mann ist ganz verliebt in uns're Klara — werd' ich ihm abziehen 25 Prozent von der Mätgast.“

Verblümt.

„Nun, Herr Leutnant, wie gehts in der Ehe?“

„Nicht gut! Habe allerdings sehr reiche Partie gemacht — will aber nicht 'rausrücken mit Geld!“

„Nun, da können Sie ganz zufrieden sein. Sie haben ja dann nicht nur eine sehr reiche, sondern auch eine sehr kluge Frau!“

Ein Heilmittel.

„Wie, deine Frau läuft in einem so schweren Pelzmantel herum und Du hast bei der Kälte nur einen leichten Paletot?“

„Das macht nichts! Ich brauche nur daran zu denken, was mich der Pelzmantel gekostet hat, so wird mir schon heiß genug!“

Scherzfrage.

Welcher Unterschied besteht zwischen der Ehe und einer Schießerei?

Gar keiner! — Denn die Jugend rechnet darauf. M. S.

Auch ein Grund.

A. der den B. fragt warum er der Kellnerin immer Frau Birkin zurnt, erhält von jenem die Antwort:

„Ganz einfach, erstens werde ich rascher bedient und zweitens brauch ich kein Trinkgeld zu geben.“ M. S.

Mnemotechnik. Vater: „Wann fand die Schlacht von Waterloo statt?“

Sohn: „Ich weiß nicht mehr.“

Vater: „Das ist doch sehr einfach. Wenn in der Schule etwas mehr auf mnemotechnische Uebungen gesehen würde, dann könntest Du so was gar nicht vergessen. Ich werde Dir zeigen, wie man sich geschichtliche Daten merkt. Du nimmst z. B. die zwölf Apostel und fügst die Hälfte dazu, macht achtzehn. Das multiplizierst Du mit hundert, macht tausendachtzehnhundert. Nun nimmst Du wieder die zwölf Apostel und fügst ein Viertel hinzu, macht fünfzehn. Was bekommst Du nun? Tausendachtzehnhundertfünfzehn. Das ist das Jahr, wo die Schlacht von Waterloo stattfand. Du siehst, es ist ganz einfach, sich die Daten zu merken, nur muß man das richtige System anwenden.“

Charivari.

Ausgeknobelt. Die Gesellschaftszimmer waren schon überfüllt, als Herr August Dummmer endlich erschien. Er bahnte sich einen Weg durch die Menge bis zur Frau des Hauses, küßte ihr höflich die Hand und entschuldigte sich wegen seines späten Kommens.

„Ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen, Herr Dummmer,“ sagte die Dame lebenswürdig. „Aber wo ist Ihr Herr Bruder?“

„Er hat mich beauftragt, Ihnen sein lebhaftes Bedauern auszusprechen, gnädige Frau. Aber wir sind augenblicklich geschäftlich so sehr in Anspruch genommen, daß wir unmöglich beide abkommen konnten, und da haben wir ausgeknobelt, wer von uns kommen sollte.“

„Ach, wie reizend! Eine originelle Idee! Und da haben Sie also gewonnen?“

„Nein,“ sagte August Dummmer, geistesabwesend, „ich habe verloren.“

Tit-Bits.

Vexirbild.



Wo ist der zweite Jäger?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.